

**Rede
der Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern,
Birgit Hesse
anlässlich der Gedenkstunde zum 9. November
im Landtag Mecklenburg-Vorpommern
Plenarsaal**

Sperrfrist: 9. November 2022, Beginn der Rede
Es gilt das gesprochene Wort!

„Anrede,

„Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morsche ist zusammengebrochen; der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik!“

Diese Worte von Philipp Scheidemann heute vor genau 104 Jahren, am 9. November 1918, am Ende eines Krieges, der in vier Jahren rund zehn Millionen tote und 20 Millionen verwundete Soldaten forderte, waren nicht weniger als die Geburtsstunde der Demokratie auf deutschem Boden. In einer unfassbaren Dynamik, die am 3. November 1918 mit dem Kieler Matrosenaufstand ihren Anfang nahm, sich zur Novemberrevolution entwickelte und binnen weniger Tage Berlin erreichte, wurde also innerhalb von nicht einmal einer Woche die Monarchie gestürzt und die erste parlamentarische Demokratie, die Weimarer Republik, ausgerufen. Nur drei Tage später verkündet der Rat der Volksbeauftragten in seinem Aufruf ‚An das deutsche Volk‘ sein Regierungsprogramm. „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen“. Was dies insbesondere für die Frauen bedeutete, bringt Marie Stritt, eine der Wegbereiterinnen des Frauenwahlrechts, auf den Punkt: „Es ist eine übergangslose Erhebung aus gänzlicher politischer Rechtlosigkeit zu voller staatsbürgerlicher Freiheit, [...] etwas wie ein Wunder [...]“.

Nur 20 Jahre später – die „Weimarer Republik“ existierte zu diesem Zeitpunkt schon seit sechs Jahren nicht mehr – brennen deutschlandweit Synagogen und jüdische Geschäfte. Die systematische Diskriminierung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger erreicht eine neue, grausame Dimension. Schikane und Benachteiligung werden mit der Reichspogromnacht am 9. November 1938 zu Brutalität und nackter Gewalt. Nachdem die Nationalsozialisten zur Zerstörung von Synagogen und jüdischen Geschäften aufrufen, brennen auch in Güstrow, Alt-Strelitz oder Teterow die Synagogen, werden jüdische Geschäfte in Rostock, Schwerin und Neubrandenburg verwüstet. In Parchim wird die Inneneinrichtung der Synagoge zum Moltkeplatz getragen und am Abend verbrannt, Kreisleiter, Oberbürgermeister und Ortsgruppenleiter kündigten in Wismar, Teterow und Güstrow an, nun dafür zu sorgen, dass ihre Städte bald endgültig »judenfrei« sein werde. Nach heutigen Schätzungen starben in dieser Nacht deutschlandweit mehr als 1.300 Menschen unmittelbar in Folge der Ausschreitungen. Viele tausende Jüdinnen und Juden wurden misshandelt bzw. verhaftet. Fast 200 Synagogen wurden niedergebrannt, knapp 7.000 jüdische Geschäfte wurden zerstört. Beinahe alle jüdischen Organisationen wurden aufgelöst und die jüdische Presse verboten.

Die Entrechtung und Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden hatte bereits mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begonnen. Auf die Pogrome im November des Jahres 1938 folgten Verbrechen undenkbar Ausmaßes. Die Entmenschlichung wehrloser Opfer und die perfide Perfektionierung von Massentötungen waren und sind in der Geschichte beispiellos. Antisemitismus und Gewalt wurden am 9. November 1938 zur Staatsdoktrin. „Hurra! Jetzt schlägt man den Juden alles kurz und klein“ oder „Schlagt sie tot“ war damals in Städten wie Wismar, Schwerin oder Güstrow zu hören.

Anrede,

„Keine Gewalt“ und „Demokratie jetzt!“ waren die Losungen, die 51 Jahre später, im Herbst 1989, in eben diesen Städten zu hören waren. Überall auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, und damit auch in den drei Nordbezirken Schwerin, Rostock und Neubrandenburg, begehrten die Menschen auf gegen eine Diktatur und für Meinungs- und Pressefreiheit, für Demonstrations- und Reisefreiheit und für freie und geheime Wahlen. Vor drei Jahren haben wir an diese Ereignisse mit einer Festveranstaltung in Waren an der Müritz erinnert – unter dem Motto „Eine Hoffnung lernt laufen“ trugen dort ca. 400 Menschen erstmalig auf dem Gebiet unseres heutigen Bundeslandes den Protest auf die Straße. In Neubrandenburg sind es am 18. Oktober 3.000 Menschen, die friedlich demonstrieren, eine Woche später bereits 30.000. In Rostock ziehen am 19. Oktober 7.000 Menschen von der Marienkirche durch die Innenstadt, in Schwerin sind es am 23. Oktober 40.000 Menschen. Unter dem gewaltigen Druck der Demonstrationen einerseits und der nicht nachlassenden Ausreisewelle andererseits verkündet Günter Schabowski in einem „historischen Versehen“: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden, die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt.“ Auf die Nachfrage eines Journalisten, ab wann diese Regelung gelte, entgegnete Schabowski: „Das tritt nach meiner Kenntnis... ist das sofort, unverzüglich.“ Ein Jahr später ist Deutschland wieder vereint.

Anrede,

der 9. November ist ohne jeden Zweifel ein komplexer und vielschichtiger Erinnerungstag und ein ambivalenter Gedenktag der die dunkelsten und strahlendsten Momente der deutschen Demokratiegeschichte des 20. Jahrhunderts auf sich vereint. Wie erinnert man also an diesen Tag, mit Ereignissen, die gegensätzlicher nicht sein können?

Unumstößlicher Fakt ist, dass sowohl die Erinnerung an die Pogrome 1938 als auch die Erinnerung an die Friedliche Revolution und den Fall der Mauer wichtige Teile unserer Gedenk-Kultur sein müssen.

Gerade vor diesem Hintergrund ist es mir eine besondere Freude, Sie, sehr geehrter Herr Landesrabbiner Kadnykov, heute bei uns zu begrüßen. Dass Sie an so einem auch für die jüdischen Gemeinden unseres Landes wichtigen Tag des Gedenkens zu uns sprechen, ist uns eine große Ehre. Die Erinnerung wachzuhalten an das, was vor 84 Jahren in unserem Land geschah, ist Ihr zentrales Anliegen. Und so finden am heutigen Tag viele Veranstaltungen beispielweise in Stralsund, Wismar oder Greifswald statt. Besonders hinweisen darf ich an dieser Stelle auf die Veranstaltung um 18 Uhr auf dem Schweriner Schlachtermarkt. Unter dem Motto „Es war/ist einmal?“ erinnern Sie nicht nur an die Opfer der NS-Zeit, sondern setzen auch ein Zeichen der Solidarität mit unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die

sich immer noch und leider immer öfter antisemitischen Anfeindungen und Übergriffen ausgesetzt sehen.

Anrede,

ganz herzlich begrüßen darf ich an dieser Stelle auch meine Kollegin aus unserem Nachbarland Schleswig-Holstein. Herzlich willkommen liebe Frau Landtagspräsidentin Herbst. Als sich am 9. November 1989 die Grenze öffnete, passierte das auch an der Grenze zu unserem Nachbarland Schleswig-Holstein. Ob nun am gleichen Abend zwischen Selmsdorf und Schlutup bzw. Horst und Lauenburg, am 12. November zwischen Roggendorf und Mustin oder am 18. November zwischen Zarrentin und Marienstedt – überall herrschte Glückseligkeit, lagen sich fremde Menschen weinend in den Armen, wurden jahrzehntelang getrennte Familien wieder vereint. Und es war der Ausgangspunkt für eine Zusammenarbeit, die auf vielen Ebenen – institutionell, wirtschaftlich, politisch, privat – begann und bis heute anhält. Diese partnerschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Bundesländern und den Menschen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern unterstreichen Sie mit Ihrer heutigen Anwesenheit, dafür gilt Ihnen mein besonderer Dank. Wie viele andere haben Sie heute früh die Landesgrenze überquert. Dass wir das mittlerweile in einer Selbstverständlichkeit tun können, ohne jedes Mal an die Ereignisse des Herbstes 1989 zu denken, ist ein Zeichen dafür, wie sehr wir wieder zusammengewachsen sind. Und doch ist es von immenser Bedeutung, dass wir uns mit diesen Ereignissen auseinandersetzen, uns kollektiv erinnern. Denn schnell kann aufgrund eines immer größer werdenden zeitlichen Abstandes und der angesprochenen Selbstverständlichkeit auch Selbstgefälligkeit werden. Das wir die Segnungen aber auch die Mahnungen der Geschichte einfach nur hinnehmen, sie ignorieren oder im ungünstigsten Fall verklären.

1918 – 1938 – 1989: kein 9. November steht für sich allein, jeder hatte einen Prolog, jeder hatte einen Epilog. Wir sind also gehalten, das, was geschah, immer wieder gesamtheitlich zu betrachten – vor allem, um daraus Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Die von mir angesprochenen Ereignisse, aber auch weitere wie der Hitler-Ludendorff-Putsch vom 9. November 1923 zeigen, wie mächtig und stark, aber auch wie fragil und gefährdet Demokratie in einem relativ überschaubaren Zeitraum sein kann. In Deutschland wurde sie innerhalb von knapp sieben Dekaden geboren, bekämpft, abgeschafft und wiederbelebt.

Und in den hellsten wie auch dunkelsten Momenten hat sich zudem gezeigt: Demokratie braucht Demokratinnen und Demokraten. Sie braucht Menschen, die sich engagieren, die sich einbringen und die Demokratie verteidigen.

Anrede,

„Die Geschichte lehrt, aber sie hat keine Schüler.“, heißt es in einem Roman der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann. Lassen Sie uns also viel öfter Schülerinnen und Schüler sein. Lassen Sie uns einander zuhören, lassen Sie uns aus der Geschichte lernen und lassen Sie uns voneinander lernen. Und: Lassen Sie uns junge Menschen für die Demokratie begeistern! Zeigen wir Ihnen, welche Möglichkeiten sie bietet. Zeigen wir Ihnen jedoch auch, wie verletzlich die Demokratie ist.

Anrede,

Demokratie ist kein Selbstzweck und kein Selbstverständnis, sondern eine Freiheit für die wir immer wieder einstehen müssen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!“